

feindselig an. «Brauchen Sie dafür nicht einen Durchsuchungsbefehl?» «Eine richterliche Anordnung», mischte sich Cordes korrigierend ein, «aber nur, wenn Sie nicht kooperieren. Wir können Ihren Laden auch eine ganze Weile dichtmachen. Veterinäramt, Finanzamt, der Zoll. Das kann sich ziehen!» Die junge Kommissarin schürzte genüsslich die Lippen.

Mit zerknirschem Gesicht ließ Gudrun Ziska ihre falschen Fingernägel auf dem schwarzen Kasten mit den blinkenden Dioden tänzeln: «Wie das Ding funktioniert, weiß ich nicht, das macht immer mein Mann. Aber der Heinrich ist schon um zwölf gegangen, als er mit der Küche fertig war - bedienen Sie sich.»

Mit einem breiten Grinsen löste Buddha das Aufzeichnungsgerät von den Kabelverbindungen und klemmte es unter den Arm. Er packte den Koffer mit den gesammelten Beweismitteln und verabschiedete sich knapp mit einem regionaltypischen «Alla...!»

Cordes schien diesen kleinen Triumph sichtlich zu genießen. Sie schickte einen nickenden Gruß in Richtung Buddha und wandte sich nochmal der Clubchefin zu: «Wo haben Sie beide sich eigentlich zwischen eins und zwei aufgehalten?» Die kleine, etwas füllige Frau überlegte kurz: «Ich hab die Bar gemacht, aber da war nicht viel, und die Jenny ...»,

«Welche Jenny», Michaela Cordes war verwirrt,
«... die Jeanette war unten und hat Handtücher gewaschen und
zusammengelegt.»

«Kannten Sie beide das Opfer?»

«Kennen ist zuviel gesagt», Jeanette ergriff das Wort, «die war vielleicht zwei oder dreimal hier, mit ihrem Typen!»

Um sieben Uhr an diesem Sonntagmorgen hatte sich die Blondine auf dem Monitor zum achten Mal ihrer roten Haare entledigt und gab sich wieder drei gut gebauten jungen Männern hin. Mit einem Fingertipp auf die Fernbedienung schickte die Clubchefin sie und ihre Gespielen in den verdienten Feierabend.

4 Devier, Sonntag 8.00 Uhr

Das war leicht. Zu leicht für meinen Geschmack. Vielleicht lasse ich das nächste Mal das Schlafmittel weg.

Aber - die Schlampe ist tot. Sie hat es jedenfalls verdient. Ich habe sie gewarnt, aber sie wollte ja nicht hören. Man zerstört keine Familien. Das gehört sich einfach nicht. Ein bisschen Leid tut's mir für den kleinen Jungen. Aber er wird es verstehen, wenn er älter ist.

Mein kleines Taschenmesser habe ich bereits gereinigt und das Satinband und die Sattlernadel ein paar Straßen weiter in einen Gully geworfen.

Ich bin ehrlich zufrieden.

5 Wohnung Cordes, Sonntag 7.30 Uhr

Recht ungestüm bog Cordes mit ihrem beige-braunen Mini gegen acht in ihre Straße ein. Der Milchkaffee im Pappbecher, den sie sich in der auch sonntagvormittags geöffneten Bäckerei des Supermarktes drei Straßen weiter geholt hatte, war kurz davor, unter dem Eindruck der Corioliskraft seinen Behälter samt Getränkehalter unsanft zu verlassen. Eigentlich hätte sie todmüde sein müssen nach dieser Nacht, aber sie war glockenwach. Als wäre sie gerade aufgestanden, reckte sie nach dem Aussteigen die Arme in die Höhe und sog die kühle, leicht feuchte Novemberluft tief ein. Sie lächelte ein wenig, als sie entdeckte, dass nach Tagen der schier endlosen Tristesse ein paar Flecken blauen Himmels zu erkennen waren.

Zum zweiten Mal innerhalb von fünf Stunden versetzte Michaela Cordes dem Kinderwagen im Hauseingang des schmucken Jugendstilhauses in der vornehmen Goethestraße einen sanften Tritt. *„Steht das blöde Ding immer noch da“*, dachte die Kriminalistin, die in der Nacht schon nach dem Anruf der Leitstelle beinahe über den Buggy gefallen war. Den Hausmeister musste sie informieren, dass das endlich aufhört, schoss es ihr durch den Kopf, in dem sich im gleichen Moment die bizarren Bilder der Nacht breitmachten. Das virtuelle Daumenkino spulte sich die sechs Treppenstaffeln bis in den dritten Stock des Bürgerhauses ab. Immer zwei Stufen der leicht ausgetretenen, aber sehr gepflegten Terrazzotreppe nehmend, erklimmte die Kommissarin mit ihren endlos langen Beinen gazellenartig mit gleichmäßig hoher Geschwindigkeit fast geräuschlos die Stiegen. Jäh unterbrochen von der Suche nach dem Wohnungsschlüssel, der irgendwo in den Untiefen der Zweizimmer-Küche-Bad-Designer-Handtasche ein einsames Leben führen musste. Während sie lustlos in der Tasche kramte, vernahm Cordes mit ein klein wenig Genugtuung das Geschrei des Buggy-fahrenden Prinzen, das aus der Wohnung unter ihr in den Hausflur drang.

Ohne Rücksicht auf die kunstvollen Tischler- und Schnitzarbeiten, mit der Ranken und Schnörkel der schneeweißen Wohnungstür verziert waren, warf sie fast verächtlich einen der beiden Flügel des mit hohen Milchglasfenstern ausgestatteten Portals ins Schloss. Sie stellte den noch fast vollen Coffee-to-go im Vorbeilaufen auf die völlig deplatzierte, schmucklose Ikea-Kommode und lief, den Schritt leicht verlangsamt, über den langen, mit hellem Eichenparkett belegten Flur ins Schlafzimmer. Tatsächlich hatten sich einige Sonnenstrahlen durch das Regengrau gekämpft und erhellen das riesige Schlafzimmer durch die halbrund angeordneten Fenster des Erkers. An klaren, schönen Tagen hatte man einen spektakulären Blick auf die Silhouette der Bergstraße oberhalb von Heidelberg. Das rechtfertigte zumindest teilweise die astronomisch hohe Miete.

Unsanft entledigte sich die Vierunddreißigjährige ihrer Handtasche, die in ihrer Größe jedem Seesack hätte Konkurrenz machen können. Sie begrub diese mit ihrer Outdoorjacke, öffnete den obersten Knopf ihrer Jeans und ließ sich die

Arme weit von sich gestreckt auf das Designerbett fallen, das von der Seite betrachtet an eine prall gefüllte Geldklammer erinnerte. Die obszön teure Bettstatt war die letzte stumme Zeugin ihrer Zeit mit Thomas, dem Wirtschaftsinformatiker. Vor allem mit dem Geld seines Vaters hatte er die völlig überdimensionierte Vier-Zimmer-Wohnung spartanisch, aber edel ausgestattet. Als Sohn eines Vertreters der obersten Managementebene von Europas größtem Autohersteller hatte er immer Zugriff auf üppige Geldmittel.

Michi und er hatten sich auf einer Party des Schwiegervaters in spe in der Braunschweiger Villa der Familie im Nobelviertel rund um die Jasperallee kennengelernt. Eine Freundin, noch aus der Zeit der Polizeihochschule, hatte sie mitgeschleppt. Thomas, der gerade sein Studium beendet hatte, war nicht zu übersehen gewesen. Groß, gebräunte Haut, ein im Fitness-Tempel makellos gestalteter Körper, das weiße Hemd halb geöffnet, lässig in die Jeans gesteckt, hatte er sich in dieser tropischen Augustnacht als bürgerlicher Dauphin inszeniert. Wie ein Rockstar von Groupies umringt hatte er in dem parkähnlichen Garten des Anwesens großzügig Champagner an kleine, bunt bemalte Mädchen verteilt. Deren ohnehin begrenzte geistige Reife sollte unter dem Eindruck des Getränks der Witwe Cliquot im Laufe der Nacht auf den absoluten Nullpunkt sinken.

Michi hatte sich mit einem schlichten Weizenbier, das sie einem geschäftig vorbeieilenden Kellner vom Tablett stibitzt hatte, in einiger Entfernung an einem kitschigen, aber sicher teuren, mit Putten verzierten Brunnen eingerichtet. Sie hatte die in Grüppchen parlierende Menge observiert, die sie ebenso fasziniert wie angewidert hatte. Die Oberflächlichkeit des Umgangs dieser besseren Gesellschaft war nur noch übertroffen worden von der Belanglosigkeit der Inhalte, die Michi mit einem breiten Grinsen zu Bla-Bla-Sprechblasen visualisiert hatte. Am nächsten Tag hatte sie sich gefragt, ob dieses bloße Starren auf der Party schon als passiv-aggressives Verhalten zu werten gewesen war? Anders konnte sie sich bis heute nicht erklären, dass ihr komplett auf Deeskalation ausgerichtetes, unscheinbares Verhalten in die bislang größte Eskalation ihres Lebens geführt hatte.

Wie in einem zweitklassigen Hollywoodstreifen hatte sich Thomas, bewaffnet mit einer Champagnerflasche, zwei Kristallkelchen und einem Ego, vor dem selbst Welfenprinzen vor Ehrfurcht erstarrt wären, aus dem Kreis der Girlgroup gelöst. Elegant war er über den perfekten englischen Rasen auf Michi zugeschritten. Überrascht von der eigenen Verlegenheit hatte sie an dem zwischenzeitlich schalen Weizenbier genuckelt und versucht, ihre knapp ein Meter achtzig möglichst lässig neben die Putten zu drapieren.

Thomas war keine drei Schritte mehr entfernt gewesen, da war ihr dieser Duft in die Nase gestiegen. Noten von Ambra und Moschus, gemischt mit herber Zeder, männlich und verführerisch. Urplötzlich hatte sich in ihr der Drang breitgemacht, in ein hautenges, rotes Minikleid zu schlüpfen, sich unnatürlich zu

schminken und ihre Füße den Qualen ruchloser Sommersandalen mit fünfzehn Zentimeter hohen Stöckeln auszusetzen.

Während sich die kämpferisch zeigende Novembersonne unaufhaltsam ihren Weg durch die Erkerfenster bahnte und den opulenten Raum zunehmend mit Licht flutete – jetzt kamen auch die reich verzierten, drei Meter hohen Stuckdecken wundervoll zur Geltung – hatte sie, in der Vergangenheit versunken, die restlichen Knöpfe ihrer Hose geöffnet. Sie ertappte sich dabei, wie ihre rechte Hand unter den weißen, unscheinbaren Slip geglitten war und ihre Scham streichelte. Als würde sie sich zum ersten Mal berühren, strich ihr Mittelfinger über den gepflegten schmalen, dunkelblonden Streifen bis hinunter zur Klitoris und wieder zurück. Thomas hatte diesen Haarschnitt gewollt. Und auch hier war sie irgendwie dabei geblieben.

Michi schämte sich ein wenig, dass die kurze Rückschau sie dazu veranlasst hatte, Hand an sich zu legen. Klar hatten sie Sex. Am Anfang sogar ganz Guten – dachte sie. Leichtes Knabbern am Ohrläppchen, Küsse auf den Nacken (Einleitung) – Entledigen der Unterwäsche, Einführung seiner durchaus beachtlichen Männlichkeit, gefolgt von regelmäßigen Auf- und Abbewegungen (Hauptteil) - Erguss (Spannungshöhepunkt) - ein Kuss auf die Wange und ein letzter Schluck Champagner (Schluss). Hin und wieder hatte auch sie einen Orgasmus.

Michi richtete sich auf dem Bett auf, räkelte sich kurz und schlurfte zu ihrem Seesack. Zu ihrer eigenen Überraschung gestaltete sich das Fischen nach dem Päckchen Zigaretten in dem voluminösen Behältnis schnell erfolgreich. Während sie sich die erste Kippe des Tages anzündete, nahm sie das Magazin aus ihrer Heckler und Koch. Sie zog den Schlitten der P 2000 V2 gekonnt zurück, um die Patrone im Lauf zu entfernen, verstaute Dienstwaffe und Lager sorgsam in dem kleinen Tresor neben ihrem Nachttisch und verriegelte ihn ordnungsgemäß.

Der Rauch der Zigarette, die sie in den rechten Mundwinkel geklemmt hatte, brannte in ihren Augen, als sie sich im Sitzen die Schuhe aufband und diese achtlos neben das Bett warf zu den anderen Kleidungsstücken aus der Kategorie 'gebraucht aber geht noch'. Trotz ihrer extrem schlanken Erscheinung hatte sie einige Mühe, sich der hautengen Jeans zu entledigen, während sie versuchte, den Kopf möglichst unbewegt zu halten, um zu verhindern, dass die Asche der halb verbrannten Zigarette auf den Boden fiel. Kunstvoll balancierte sie den Glimmstängel ohne zu kleckern in das muschelförmige Porzellanschälchen, das sie nach Thomas' Auszug vom Aufbewahrungsort für wertvollen Schmuck zum Aschenbecher umfunktioniert hatte. Sie besaß eh keinen Schmuck. Bis auf die Goldohrringe mit den großen dunkelgrünen Turmalinen, die Thomas vor zwei Jahren zum Jahrestag für sie gekauft hatte. Aber die fristeten irgendwo hinter der Dienstwaffe im Tresor ein dunkles und bedeutungsloses Dasein.